



Systemisch denken und handeln

Autor/in: Ursula Schmidt-Laukamp, 2013

Menschen, also auch Instrumentallehrer und -lehrerinnen bewegen sich in komplexen Zusammenhängen. Sie begegnen vielen unterschiedlichen Menschen in unterschiedlichen Kontexten und sind darüberhinaus in völlig unterschiedlichen Rollen unterwegs. Sie machen mannigfaltige Erfahrungen und setzen sich unzähligen Erwartungen aus, nicht zuletzt auch den eigenen. Sie denken, fühlen, beobachten, handeln, entwickeln Wünsche und sehen Gelungenes und auch Schwieriges. Und immer wieder kann in vielerlei Hinsicht Neues entdeckt werden. Damit diese dichten Eindrücke nicht zum Chaos führen, sollte diese Komplexität reduziert werden.

Hier kann das Denken in „Systemen“ hilfreich sein.

Ursprünglich stammen systemtheoretische Überlegungen aus den Naturwissenschaften. Den Biologen Ludwig von Bertalanffy (1901-1972), Humberto Maturana (*1928) und Francisco Varela (1946-2001) ging es zunächst darum, lebende Organismen zu verstehen, später dann darum, zu erfassen, wie sich lebende Organismen organisieren, bzw. selbst erhalten.

Für den Prozess der Selbsterhaltung prägte Maturana den in der Systemik wichtigen Begriff der **Autopoiese**. Darauf aufbauend fließen die Ideen der Systemtheoretiker zunehmend in die verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen ein. So integriert z.B. der Soziologe Niklas Luhmann (1927-1998) dieses Denken in seine sozialen Systemtheorien. Luhmann versteht ein System als eine Verzahnung von kommunikativen Handlungsprozessen. Mit der Zeit schließt ein erweiterter Systembegriff alle Arten von lebenden Systemen ein, vom Individuum, bis hin zur Gesellschaft als übergeordnetem System.

Vorab einige Informationen zum Begriff „System“:

In der Systemtheorie wird unterschieden zwischen **trivialen/ einfachen/nicht lebenden** und **nichttrivialen/ komplexen/lebenden Systemen**.

Wie funktionieren diese **trivialen** und **nichttrivialen** Systeme?
(Begriffe wurden von Heinz von Foerster (1911-2002) eingeführt.)

- Einfach ausgedrückt: **Triviale Systeme** funktionieren wie Maschinen, dreht man z.B. einen Autoschlüssel, startet in der Regel der Motor, drückt man einen Lichtschalter, geht normalerweise das Licht an. Ein linearer vorhersehbarer Vorgang.

Auch ein Blasinstrument ist ein triviales System, man bläst hinein, es erklingt ein Ton, oder zumindest ein Geräusch. Triviale Systeme können jedoch auch umgebungsabhängig sein. So reagiert eine Geige bei hoher Luftfeuchtigkeit anders als bei niedriger. Dies ist aber vorhersehbar, so dass präventive Maßnahmen ergriffen werden können.

In jedem Fall geht man davon aus, dass **triviale Systeme nicht lebende Systeme** sind.

- Unter **nichttrivialen Systemen** werden lebende Organismen verstanden, u.a. Menschen, soziale Gruppen (Bands, Orchester ...), Schulklassen, Vereine etc.

In nichttrivialen Systemen entstehen häufig Subsysteme, z.B. gibt es in Orchestern Subsysteme in Form von Instrumentengruppen, Freundschaften, Pultnachbarn, nur Mädchen, nur Jungen, nur Männer, nur Frauen etc. Oder: Eine Klasse ist ein Subsystem einer Schule, eine Kleingruppe ein Subsystem einer Klasse und zugleich eins der Schule etc. Ohne die Ordnung von Systemen und ihren Subsystemen könnte es eine verwirrende und überfordernde Flut von Informationen geben.

Lebende Systeme beeinflussen sich ständig gegenseitig.

Das macht sie nicht berechenbar, nicht steuerbar, nicht restlos analysierbar oder vorhersehbar. So ist es nicht zu kalkulieren, wie ein bestimmtes Verhalten von Eltern sich am nächsten Tag auf den Instrumentalunterricht auswirkt. Es können lediglich Vermutungen angestellt werden, Hypothesen gebildet werden - restlos steuern lässt sich ein lebendes System nicht.

Nichttrivialen, lebenden Systemen werden drei Systemebenen zugeschrieben:

- das biologische System (Organismus),
- das psychische System (Denk- und Fühlprozesse),
- das soziale System (Handlungen, „Kommunikationsprozesse“).

Menschen repräsentieren diese drei Systemebenen, die als autonom gelten und "Umwelten" füreinander bilden, d.h. sie sind zwar jeweils in sich geschlossen, können sich aber gegenseitig beeinflussen. Wenn ein Schüler permanent „zur Schnecke“ gemacht wird, wirkt sich das möglicherweise massiv auf sein Wohlbefinden aus, bis hin zu physischer Beeinträchtigung in Form von z.B. Magenschmerzen.

Nachfolgend charakteristische Merkmale der einzelnen Systeme:

Das biologische System sichert durch den Aufbau biologischer Strukturen (durch chemisch-physikalische Prozesse) das Überleben eines Organismus (nach Klein/Kannicht, 2007). Das bedeutet, dass z.B. ein gesunder Organismus gesund erhalten wird, aber auch, dass sich ein kranker Organismus regenerieren kann (z.B. ein Knochenbruch).

Im psychischen System befinden sich keine chemischen Stoffe, wie im biologischen System, es verdeutlicht sich ausschließlich über affektive Äußerungen (z.B. Lächeln bei Freude, Tränen bei Trauer). Und das zuerst einmal ohne kognitive Bewertung.

Das soziale System äußert sich (nach Luhmann, 1991) durch Kommunikationen, wobei hier der Begriff „Kommunikation“ über das Sprachliche hinaus, jede Form von Handlung meint, u.a. Gesten, Mimik, Schweigen Später galt diese Begriffsauslegung als zu eng und auch missverständlich. So versteht man heute unter einem sozialen System eher Lebewesen, einzelne und auch Gruppen.

Jedes dieser drei Systeme gilt als autonom und doch kann kein System ohne die anderen existieren. Sie stehen in Beziehung zueinander und bilden somit jeweils Umwelten füreinander.

... noch einmal zurück zu den lebenden Systemen.

Lebende Systeme gelten als sich selbst organisierend, sich selbst erhaltend, bzw. selbst erschaffend, d.h. sie gelten als autopoietisch. "Mit Autopoiese (wörtlich=Selbsterzeugung) ist eine besondere Eigendynamik gemeint, die das System aufrechterhält. Lebewesen sind sowohl regenerationsfähig (viele Verletzungen heilen von selbst) als auch in ständiger Veränderung (Stoffwechsel, Zellabbau und Zellwachstum). (...) Bei Störungen oder Verletzungen können sich lebende Systeme nicht nur selbst regenerieren, sondern sich auch in ein (neues) Gleichgewicht bringen, die die Organisation aufrechterhält." (Franke-Gricksch, 2004, S.71) Das heißt also, dass die Fortentwicklung aller Lebewesen auf Veränderung beruht, d.h. durch permanente Einwirkung von außen entwickelt sich ein System weiter: Mache ich einen Schüler immer wieder auf bestimmte Intonationsschwächen aufmerksam, kann er mit der Zeit vielleicht sein Gehör sensibilisieren und seine Intonation verändern (verbessern). Das heißt aber auch, dass z.B. Gruppen, bis hin zur gesamten Gesellschaft ständig nach Ausgleich und Balance streben.

Überlegen Sie doch einmal: In welchen Systemen sind Sie unterwegs?

Wenn Sie wollen, zeichnen Sie eine Mindmap, mit all Ihren Systemen und Subsystemen? Wo überschneiden sich Systeme, wo stehen sie nebeneinander? Welche sind nah, welche sind fern? Und was fällt Ihnen sonst noch auf?

In welchen Systemen halten sich Ihre Schülerinnen und Schüler möglicherweise auf?

Systemisches Denken und Handeln im Instrumentalunterricht

Systemisch denkende Menschen gehen davon aus, dass nichts bleibt, wie es derzeit ist. Sie gehen davon aus, dass sich Menschen ständig verändern. Sie entstehen in ihren und durch ihre Systeme permanent neu. Veränderungen machen sich häufig durch veränderte Verhaltensweisen bemerkbar. Der **Unterschied** verdeutlicht dieses: Wie war es vorher, wie ist es jetzt!

Niemand verhält sich in allen ihn umgebenden Systemen gleich. Ein Schüler verhält sich in seiner Familie anders als im Freundeskreis oder in der Schulklasse.

Auch Lehrkräfte verhalten sich in verschiedenen Kontexten völlig unterschiedlich. Ob Familie, Kollegen, Chefin, Freundeskreis, jüngere oder ältere Schüler, all dies spielt eine entscheidende Rolle im Verhalten einer Person.

Im Alltag wird oft von einem einfachen Ursache-Wirkungsverfahren ausgegangen.

Lehrer sagt zum Schüler: Bitte intoniere hier richtig! ... und er erwartet, dass der Schüler das dann umsetzt. Wenn es nicht (sofort) funktioniert, ist es durchaus möglich, dass die Lehrkraft

zu einseitigen Schlussfolgerungen kommt, im ungünstigsten Fall zu abwertenden und beschämenden (generalisierende Annahme von Faulheit, Unbegabtheit, Dummheit).

Aus systemischer Sicht geht man von einem zirkulär-kausalen Wirkungsverfahren aus.

Sonja Radatz schreibt dazu: „Zirkulär-kausal denken heißt „im Kreis denken“: Alles ist mit allem vernetzt, alles hat auf alles einen Einfluss.“ (2000, S.64) Eine systemisch denkende Lehrkraft ist sich dessen bewusst, dass ein Schüler, beeinflusst durch unterschiedliche Systemebenen, ein nicht vorhersehbares Verhalten zeigen kann.

Er könnte

- den Inhalt sofort umsetzen
- herumprobieren wollen
- sich wehren „das war doch sauber“
- wortlos den Raum verlassen
- weinen
- lachen
- etc.^{SEP}

Die Haltung einer systemisch denkenden und handelnden Lehrkraft ist im Idealfall nicht bewertend, schon gar nicht abwertend. Da sie davon ausgehen kann, dass bestimmtes Verhalten die unterschiedlichsten Hintergründe haben kann, wird sie die Reaktion nicht auf sich persönlich beziehen, sondern versuchen, den Unterricht, unterstützt durch systemische **methodische** „Werkzeuge“, in eine sinnvolle Richtung zu führen.

Verhalten kommt in der Regel durch eine Wechselwirkung zustande.

Verhalten erzeugt Verhalten: Wertschätzendes Verhalten erzeugt in der Regel wieder **Wertschätzung** – Gewalt erzeugt häufig Gegengewalt.

Praxisbeispiel: Eine Schülerin, ein Schüler oder eine Instrumentalgruppe ist sehr unruhig.

Linear-kausal gedacht/Ursache-Wirkung: Nachdem die Bitte der Lehrkraft um Ruhe vergeblich war, reagiert sie mit deutlichen Ermahnungen (sie schimpft, straft sogar möglicherweise) trotz aller Bemühungen wird es nicht leiser.

Zirkulär-kausal/systemisch gedacht: Die Lehrkraft versucht, die SchülerInnen aus einer anderen Perspektive (**Perspektivwechsel**) zu betrachten.

Sie könnte die SchülerInnen (oder sich selber) fragen (siehe auch das PDF **Fragetechniken**):

- was am Vormittag in der Schule los war (Arbeit geschrieben, wieder bekommen?...),
- ob es Streit gegeben hat,
- ob sie sich erklären können, warum sie so unruhig sein müssen,
- ob sie selber eine Idee haben, wie sie ruhiger werden können,
- ob sie gemeinsam überlegen, was in dieser Stunde passieren soll,
- was wohl passieren müsste, damit gar nichts mehr geht,
- etc.

Nicht nur die Lehrkraft wechselt die Perspektive, sie fordert auch die SchülerInnen auf, den Sachverhalt aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Beide Seiten sind sowohl im selben

System, als auch in einer Außenposition (Metaebene). In der Regel schafft dieser, auf diese Weise erzeugte Überblick eine größere Klarheit, die dann wiederum, analytisch eingesetzt, zu durchaus lösungsorientierten Operationen führen kann.

Der Unterschied ist, dass gemeinsam nach Lösungen gesucht wird, es gibt nicht nur einen Weg oder einen/eine „Schuldige/n“.

Typisch für systemisches Denken und Handeln ist, dass Ursachen zwar benannt werden können, daraus aber in der Regel Lösungsoptionen generiert werden.

Das bedeutet, es wird in die Zukunft, auf ein Ziel hin gearbeitet, also nicht hauptsächlich ursachen- und vergangenheitsorientiert gedacht.

Wirkung

Systemisches Denken entlastet die einzelne Person. Sie kann sich und andere in einem größeren Zusammenhang sehen und erleben. Handeln in Wechselwirkung eröffnet viele Perspektiven. Das bedeutet auch, Menschen in Systemen können darauf vertrauen, dass aus irgendeiner Bewegung im System Möglichkeiten und Lösungen entstehen, die nicht immer aus eigener Kraft gestemmt werden müssen. So können viele Lösungswege entstehen, durchaus auch ungewöhnliche.

Die Bedeutung systemischen Handelns macht sich im Erkennen eines Unterschiedes fest: Wie war es vorher, wie ist es jetzt. In diesem Sinne gilt: „Ändert man sich selbst in seinem Denken und Handeln, so ändert sich auch die Beziehung zum anderen, der ein problematisches Verhalten zeigt – dies wiederum hat Auswirkungen auf das Verhalten selbst -, so wie bei einem Mobile, wo ein Impuls an einem Element zu – oft überraschenden – Veränderungen der Beziehungen im Gesamtsystem anregt.“ (Franke-Gricksch, 2004, S. 86)

Was nun konkret ein System ist, liegt absolut im Auge des Betrachters.

Aus systemischer Sicht ist ein System eine individuelle Konstruktion.

Mit dieser Annahme befinden wir uns in den Überzeugungen des **Konstruktivismus**.

Falls Sie weiterlesen möchten, hier ein paar Buchempfehlungen:

- Simon, Fritz B. : Einführung in Systemtheorie und Konstruktivismus, Heidelberg: Carl-Auer Verlag (2006, 2007)
- Klein, Rudolf und Kannicht, Andreas: Einführung in die Praxis der systemischen Therapie und Beratung, Heidelberg: Carl-Auer Verlag (2007)
- Lindemann, Holger: Systemisch beobachten-lösungsorientiert handeln, Münster: Ökoptia Verlag (2008)
- Franke-Gricksch, Marianne: "Du gehörst zu uns!" Systemische Einblicke und Lösungen für Lehrer, Schüler und Eltern, Heidelberg: Carl-Auer-Systeme (3. Auflage 2004)
- Radatz, Sonja: Beratung ohne Ratschlag, Wien: Verlag systemisches Management (2000)
- von Schlippe, Arist/Schweitzer, Jochen: Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht (2003, 1996)
- Christa Renoldner u.a.: Einfach systemisch!, Münster: Ökoptia Verlag (2007)

- Karl Ludwig Holtz: Einführung in die systemische Pädagogik, Heidelberg: Carl-Auer Verlag (2008)
- Kersten Reich: Systemisch-konstruktivistische Pädagogik, Weinheim und Basel: Beltz Verlag (2005)
- Horst Siebert: Pädagogischer Konstruktivismus, Weinheim und Basel: Beltz Verlag (2005)
- oder schauen Sie bei Wikipedia: Systemische Pädagogik, Systemtheorie, Konstruktivismus